

Männerfantasien

von Jürgen Weber ©

Ich habe kein statistisches Material zu Rate gezogen, auch nicht die Teilnehmerliste von einschlägigen Radsport-veranstaltungen geprüft oder sonstiges repräsentatives Material mir zugänglich gemacht, dessen Studium mich zu einer allgemeingültigen Aussage über den Radsport berechtigen würde, dennoch habe ich den Eindruck gewonnen, dass es vor allem Männer sind, die diese sportliche Fortbewegungsart zu ihrer Freizeitbeschäftigung gewählt haben und die mit steigender Begeisterung auf Berge fahren, um auf der anderen Seite wieder runter zu rollen oder die um die Wette oder nur so zum Spaß auf glatter Straße dahinbrausen. Nicht dass ich der Meinung wäre, Radfahren sei nichts für Frauen, es will sich mir auch nach langer Überlegung kein Argument einstellen, das auf eine derartige Erkenntnis hinweisen würde, aber meine Wahrnehmung gibt mir unzweifelhaft die Information, dass Frauen beim Radsport in der Minderzahl sind. Dies führt dazu, dass weibliche Fahrer bei radsportlichen Ereignissen durchaus auffällig sind und sie von dem eifrigen Mitradler gesondert registriert werden. Dies ist auch dann objektiv zu konstatieren, wenn man gerechterweise in Anrechnung bringt, dass für einen männlichen Radfahrer Frauen im Radlerdress auf dem Rennrad aus, ich will einmal sagen, ästhetischen Gründen eine besondere Aufmerksamkeit auf sich ziehen, schließlich hat auch der ambitionierteste Rennradfahrer nicht alleine seinen Tachometer im Blick.

Bevor ich meine Ausführungen jedoch in ein Gebiet abdriften lasse, in dem ich mich nur unzulänglich zu äußern vermag und dessen Fallstricken zu umgehen ich kaum in der Lage mich erweisen dürfte, sei hier konkret gesagt: bei den meisten radsportlichen Unternehmungen, zu denen ich mich mit meinen Freunden zusammengefunden habe, waren keine Frauen dabei.

Dieser Umstand ist nun geeignet, Anlass zu den abenteuerlichsten Vermutungen zu bieten. Wenn Männer alleine sind, so die weit verbreitete Meinung, dann geht es im Allgemeinen etwas derb und nicht immer ganz stubenrein zu, und es ist zu befürchten, dass diese, der Kontrolle von Ehefrau oder Partnerin ledig, etwas über die Stränge hauen. Ich stehe nicht an, zu erklären, dass sich diese Meinung auch in mir breit machte, als ich zum ersten Mal mit meinen Freunden zu einer Radsportwoche in den Süden flog. Ziel war mit Lanzarote eine der bereits im Februar sonnig-warmen Inseln der Kanaren-Gruppe, wo es sich besonders schön Rad fahren lässt.

Die Ausgangsposition war klar: Mehr als ein Dutzend Männer in der Gruppe begeben sich in eine Sporthotel-Anlage, wo sich zahlreiche Sportgruppen befinden, international, beiderlei, vorwiegend jedoch des anderen Geschlechts, jung und älter, vorwiegend jedoch jünger, sportlich und weitgehend ohne Familienanschluss. Über die möglichen Auswirkungen, welche diese Situation auf unsere Radler bewirken konnte, machte ich mir so meine Gedanken und keine Illusionen. Das konnte ja was werden, so dachte ich mir. Es ist zu vermuten, dass sich bei meiner Frau, die mich freimütig mit der Freundesgruppe hatte ziehen lassen, noch weitaus größere Bedenken eingestellt hatten. Genauer weiß ich darüber nicht zu sagen, da wir uns über derartige Fragestellungen kaum je austauschen, was ich zu den angenehmen Begleiterscheinungen meiner Ehe zähle.

Nun, ich stürzte mich wagemutig in das Abenteuer und erklärte mich innerlich bereit, allerhand Neues zu erleben.

Noch während des Fluges, dessen negativer Auswirkungen auf das ökologische Gleichgewicht mich zu schämen ich vor lauter Aufregung schändlich vergas, machte ich mir Gedanken, wie ich es anstellen sollte, die drohende Zügellosigkeit zu begrenzen und mich eines allzu lockeren und frevelhaften Verhaltens zu entziehen, ohne in der Gruppe als Einzelgänger mich zu erweisen.

Einige die eigene Männlichkeit lobend preisende Äußerungen meiner Mitreisenden im Flugzeug wiesen zumindest darauf hin, dass derartige Überlegungen meinerseits keineswegs der Grundlage entbehrten. Nun, ich war gespannt.

Die Zimmer des Sporthotels wurden bezogen, am Abend fand man sich zum ersten Mal im Speiseraum der Einrichtung ein. Bei dieser Gelegenheit machten wir bereits flüchtige optische Bekanntschaft mit den Personen und Gruppen, die mit uns das Hotel teilten. Das was sich dort dem Auge darbot, war vom ästhetischen Standpunkt aus gesehen durchaus ansprechend.

Der neue Tag begann (und wie ich alsbald feststellen konnte begann jeder Tag auf diese Weise) mit dem Angebot für eine gemeinsame Frühgymnastik im Freien, der wohl wegen der für Urlaubsverhältnisse unakzeptablen frühen Uhrzeit, um 8 Uhr nämlich, niemand der Radler beizuwohnen pflegte. Stattdessen fanden sich mehrere der Sportsgenossen auf Terrassen und Balkonen oder ähnlichen, eine gute Aussicht bietenden Örtlichkeiten ein, um die Frühgymnastik der vorwiegend weiblichen Teilnehmer zu begutachten. Die durch die wohl geformte Körperlichkeit der Ausübenden geprägte, keineswegs unangenehme Szenerie, die sich dem Auge des Betrachters darbot, wurde durch entsprechende wertende Kommentare mit eigenen Wünschen verknüpft, so dass man durchaus den Eindruck gewinnen konnte, die Zuschauer befänden sich in der beneidenswerten Lage eines orientalischen Emirs, mit dem Auge die im eigenen Harem versammelte Frauenschar nach mehreren genehmen Exemplaren für die heutigen Bedürfnisse durchsuchen zu können.

Vielleicht ist es gerade vor diesem Hintergrund zu erklären, dass die morgendliche Gymnastik mit einer durch die Hotellautsprecher laut verbreiteten immer gleichen Musik eingeleitet wurde, über deren Sinnhaftigkeit ich mir tagelang den Kopf zerbrochen hatte. Es handelte sich nämlich ausgerechnet um die berühmte Film-Melodie aus dem Italo-Western „Spiel mir das Lied vom Tod“. Glaubte ich zunächst daran, die Musik wolle den altbekannten Satz „Sport ist Mord“ musikalisch interpretieren, ein Denkansatz, der für ein Sporthotel allerdings etwas eigenartig wäre, bin ich nun geneigt, darin eine Andeutung auf das Gefahrenpotential zu sehen, das in einer allzu engen Verknüpfung mit dem weiblichen Geschlecht verborgen liegt. Schon Goethe wusste „Das Ewig-Weibliche zieht uns hinan“, wobei der Richtung, in die die Männlichkeit gezogen wird, hinan oder hinab, keine allzu große Bedeutung zukommt, hat der große Dichter im gleichen Werk seinen Mephisto doch sagen lassen „versinke denn, ich könnt auch sagen, steige, s'ist einerlei“. Also: wo immer das Weibliche ins Spiel kommt, wird es gefährlich, dies zu sagen ist wohl in dem Gefolge des deutschen Dichters derjenige angetreten, der die etwas aparte Musikauswahl zur morgendlichen Gymnastik auszuwählen sich verpflichtet fühlte.

Nach diesem Morgenprogramm auf nüchternen Magen begab man sich zum Frühstück.

Vereinzelte Gespräche bei Tisch sowie die verbale Taxierung der im Raume vertretenen nicht unattraktiven Mädchen und Frauen gaben meinen vorher angestellten Überlegungen neue Nahrung, ich begann mich mit dem Gedanken vertraut zu machen, dass meine schlimmsten Befürchtungen noch übertroffen werden würden. Das Auge des seiner Männlichkeit bewussten Radsportlers schweifte prüfend im Frühstückssaal umher, verweilte hier und da bei einem ansprechenden weiblichen Motiv und blieb bisweilen an einer Gruppe formschöner Frauen hängen, wo es sich teils auszuruhen teils ästhetische Kraft zu tanken schien. Den mitreisenden Radsportfreunden wurde sodann unumwunden und in strotzendem Selbstbewusstsein mitgeteilt, was man üblicherweise mit solchem Gegenstand der Begierde anzustellen gewohnt sei, und dass ein solches Vorgehen auch hier jederzeit denkbar wäre, wenn man eben nur wolle. Um gegenüber einem derart selbstbewussten Auftreten nicht hoffnungslos zurückzubleiben, nahm ein anderer aus der Runde die Gelegenheit wahr, um über frühere erotische Abenteuer während diverser Sporturlaube zu berichten. Er wurde sogleich sekundiert von anderen Radlern, die durch ihre ausführlichen Wortmeldungen oder auch bisweilen wortkargen Einlassungen zwischen Brötchen

und Müsli zu erkennen geben sich genötigt sahen, dass ihnen solche Abenteuer wohl bekannt seien und für sie zum Alltäglichen gehörten. Ein Wort gab das andere und schon bald entwickelte sich die morgendliche Unterhaltung zu einem Austausch der unterschiedlichsten Radsportserlebnisse, die alle eines gemeinsam hatten: sie handelten allesamt von einem Rad fahrender Adonis, der sich aus dem weiblichen Angebot seiner Umgebung das nimmt, was ihn reizt. Solcherart schon beim Frühstück konditioniert sah ich gespannt dem Abend unseres ersten Radsporttages und der zu erwartenden praktischen Umsetzung der nunmehr wohlbekannteren Theorie entgegen.

Die Einnahme des Nachtmahls erfolgte bereits unter weitaus weniger aufreizender Atmosphäre als am Morgen, was mich nicht weiter verwunderte, schließlich hatten alle eine Tagesstour mit dem Fahrrad in den Beinen. Nach dem Abendbrot ging es, frisch geduscht und aufgeheizt durch die Sonne des Tages in die Bar, wo sich der größere Teil der Gruppe zu einem Glas Rotwein einfand. Die nicht vertretenen Radler vermutete ich schon auf Streifzug durch die verwinkelten Gänge der Hotelanlage oder in der angrenzenden Diskothek. Letztere glaubte ich auch als das Ziel derjenigen sicher zu wissen, die sich kurz nach acht Uhr von der geselligen Runde verabschiedeten. Der gemütliche, locker plaudernde Kreis der Radsportfreunde nahm zahlenmäßig nach und nach ab, im Abstand von zehn Minuten verließ ein Sportsmann nach dem anderen die Bar, um sich wichtigeren Dingen zuzuwenden.

Bei diesen wichtigeren Dingen handelte es sich allerdings, wie sich alsbald herausstellte, keineswegs um diejenigen, die ich vermutete.

Kann sich jemand meine Überraschung vorstellen, als ich gewahr wurde, dass die Radfreunde keineswegs sich zu amorösen Abenteuern aufgemacht hatten, sondern bereits um halb neun im Bett lagen und schliefen? In der Tat machte mich diese Erkenntnis zunächst sprachlos und legte mir die Notwendigkeit nahe, meine Einschätzung bezüglich meiner Mitreisenden von Grund auf zu revidieren. Allerdings weigerte ich mich zunächst, die so verwirrende Entdeckung als allgemeingültig zu interpretieren und behalf mir damit, das Verhalten meiner Freunde einem Akklimationsverhalten zuzuschreiben, das bei jeder räumlichen Änderung zu konstatieren ist. Spätestens am dritten Abend jedoch musste ich erkennen, dass ein derartiges Gebaren der Regel entsprach. Ja, die Abwesenheit von jeglichem Aktivismus außerhalb des Radfahrens ging so weit, dass der von mir forsch eingebrachte Vorschlag, doch einmal gemeinsam in die Disko zu gehen, nicht anders als abendlicher Witz aufgefasst und mit keinem Gedanken überhaupt ernsthaft geprüft wurde. In der Tat war es für mich fast nicht möglich, um zehn Uhr abends noch eines Radgenossen aus unserer Gruppe habhaft zu werden als Kumpan, Gesprächspartner oder gemeinsamen Zuschauer bei der allabendlichen Show-Darbietung. Ja deren Beginn um 21 Uhr fand mich nicht selten als einzigen Vertreter unserer Gruppe unter den Zuschauern, während der Rest der Radsportgruppe bereits auf dem Bett im Zimmer neue Kräfte für den anstrengenden nächsten Tag sammelte.

Ich kann ehrlicherweise nicht genau sagen, ob ich wegen dieses Umstandes nun erleichtert war, da ich dem Schicksal zu entgehen schien, in einen Sündenpfuhl mit hinab gezogen zu werden, oder ob ich nicht vielleicht doch enttäuscht war bei der Aussicht, in diesem Urlaub wirklich nur Fahrrad zu fahren und sonst nichts und nicht im Schlepptau meiner vermeintlich lüsternen Kumpanen notgedrungen in das eine oder andere Abenteuer mit hineingezogen zu werden.

Vielleicht ist es auch besser so, wenn ich mir diese Frage nicht beantworten muss.

Für die in unserem Hotel zahlenmäßig bedeutend versammelte Weiblichkeit stellte unsere Radsportgruppe jedenfalls keinerlei Bedrohung dar, deren einzige diesbezügliche Aktivitäten außerhalb des Radsportes erschöpften sich tatsächlich in Verbalerotik. Und das sei ihnen unbenommen.

Wie so oft musste ich entdecken, dass die Phantasie und Vorstellungskraft des Menschen und seine konkreten Taten in zwei völlig verschiedenen Bereichen angesiedelt sind. Wenn die Ehefrauen und Partnerinnen eine Ahnung davon gehabt hätten, was ihre Männer in ihrem Urlaub so alles nicht getrieben haben, sie würden sich nicht nur totlachen, sondern würden sich möglicherweise Gedanken über eine defizitäre Männlichkeit ihres Partners machen. Insofern ist es vielleicht besser, dass sie davon gar nichts wissen.

Die radsportliche Woche auf Lanzarote konnte dement-sprechend in voller Konzentration auf den sportlichen Teil absolviert werden und ich genoss die Tage und die körperliche Anstrengung sehr. Natürlich hatte die verbalerotische Kraftmeierei nach wie vor in unserer Gruppe ihren Platz, ich konnte diese allerdings jetzt beruhigt als das einordnen, was sie ja auch waren, nämlich Männerfantasien. Die diesbezüglichen Auslassungen des einen oder anderen Freundes nahm ich denn auch eher schmunzelnd als bedenklich hin und wusste auch den Tatbestand richtig zu werten, dass berichtete aufregende Erlebnisse eines Radsportlers immer zufälligerweise dann stattgefunden haben sollen, wenn sich der betreffende Kumpan gerade von der Gruppe entfernt hatte und also niemanden als Zeugen benennen konnte. Ich für meinen Teil glaubte diesen Erzählungen kein Wort und war höchstens geneigt, den Umstand in Anrechnung zu bringen, dass bei sportlichen Extremleistungen die vom Körper produzierten chemischen Stoffe bisweilen dazu beitragen, die Grenze zwischen Wunsch und Wahrnehmung der Realität zu verwischen. Mit diesem gedanklichen Hilfskonstrukt ermöglichte ich es mir, meine Mitreisende als nach wie vor ernst zu nehmende und nette Menschen mir zu erhalten.

